

Gleiche Chancen für alle?

Eigentlich wäre es eine klare Sache: Jeder Mensch, jedes Kind sollte die gleichen Chancen haben, und alle sollten in vergleichbaren Umständen gleich behandelt werden. Doch ob das aktuell auch Stand der Dinge ist? ■ Marion Sontheim

Die Schweiz hat eines der besten Bildungssysteme weltweit und seit Jahren die Nase vorne, wenn es um Weiterbildung und Berufsbildung geht. Leider hat dieses Vorzeigesystem jedoch auch Schwachpunkte. Der ehemalige Lehrpräsident Beat W. Zemp fand in seinem Abschiedsinterview im August 2019 auf die Frage, ob das Schweizer Bildungssystem auch Schwachstellen habe, deutliche Worte: «Ja, und zwar zwei grosse: die Frühförderung und die Chancengerechtigkeit. Es ist nach wie vor so, dass das sozioökonomische Umfeld, in dem ein Kind aufwächst, massgebend dafür ist, welchen Bildungsweg dieses Kind durchläuft. Das ist ein Skandal, den man einfach hinnimmt.»

Gleichheit oder Gerechtigkeit?

Wer sich mit diesem Thema beschäftigt, begegnet dabei verschiedenen Begriffen, die zu klären sich lohnt. So ist oft von Chancengerechtigkeit, manchmal jedoch auch von Chancengleichheit die Rede. Eine anschauliche Unterscheidung der beiden Begriffe findet sich im Positionspapier LCH von 2017 «Chancen für alle: Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit (Grundlagenpapier zur Equity)»: «Chancengleichheit ist

der Orientierungspunkt, möglichst hohe Chancengerechtigkeit ist das Ziel.» Chancengleichheit ist also ein Ideal, an dem man sich orientieren kann, um auf dem Weg dorthin eine möglichst grosse Chancengerechtigkeit zu erreichen. Und damit ist keineswegs gemeint, dass alle Schüler am Ende dieselben Ergebnisse erzielen müssen – die Ergebnisse sollten lediglich unabhängig davon sein, aus welcher Familie ein Kind stammt.

Equity und soziale Selektivität

Eine weitere Bezeichnung, die in diesem Zusammenhang immer wieder fällt, ist «Equity», die meist synonym zu Chancen- oder Bildungsgerechtigkeit verwendet wird. Alle drei Bezeichnungen zielen also darauf ab, dass allen Kindern, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrem familiären Hintergrund oder ihrem sozioökonomischen Status, die gleichen Bildungschancen geboten werden. Immer wieder wird Equity als eine Kombination aus Inklusion und Fairness deklariert.

Besonders in den wissenschaftlichen Texten findet sich neben Chancengleichheit, -gerechtigkeit und Equity noch der Ausdruck der «sozialen Selektivität». Dieser drückt aus, dass sich «in der Schweiz die Bildungswege und der Erwerb von Abschlüssen mit hoher Wahrscheinlichkeit anhand weniger Informationen über sozioökonomische Ressourcen und das Bildungsniveau des Elternhauses vorhersagen lassen» (Becker, R., & Schoch, J. 2018, Empfehlungen des

Schweizerischen Wissenschaftsrates). Der Schweizerische Wissenschaftsrat beschäftigt sich bereits seit einigen Jahren mit diesem Phänomen, das beide Seiten, Gerechtigkeit wie Diskriminierung beinhaltet.

Geeignete Massnahmen

Die Bildungswege in der Schweiz sind also alles andere als gerecht, das steht nicht mehr infrage. Und während es laut OECD vielen Ländern in den letzten Jahren gelungen ist, die Chancengerechtigkeit in der Bildung zu verbessern, hat sich die Situation in der Schweiz quasi nicht verändert. Doch welche Massnahmen wären hierzulande sinnvoll? Ein Ansatzpunkt ist die Weiterentwicklung der gymnasialen Bildung, die derzeit stattfindet.

Der zweite, ungleich schwergewichtigere Punkt ist der Ausbau der frühen Förderung. Denn der wichtigste Ursprung für Chancen(un)gerechtigkeit liegt in den ersten Lebensjahren. Würde es gelingen, den unterschiedlichen Bildungsstand der Kinder bei Eintritt in den Kindergarten anzugleichen, wäre der wichtigste Schritt getan. Dem stimmt auch der ehemalige oberste Lehrer der Schweiz, Beat W. Zemp zu: «Jedes Kind, das aus einer bildungsfernen Familie stammt, sollte früh jene Förderung erhalten, die es braucht, damit ein guter und gerechter Einstieg ins Bildungssystem gewährleistet ist.»

Frühförderung lohnt – und kostet

Diese Frühförderung ist schon seit Jahren ein Thema der Politik, und immer wieder scheitern beherzte Vorschläge an der

«Alle Mädchen und Jungen haben Zugang zu hochwertiger frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung.»

(UNO-Nachhaltigkeitsziel 4.2, Bildungsagenda 2030)



©Lane Erickson | ladobe.com

Finanzierung. Als Argument wird oft ins Feld geführt, lediglich Länder wie beispielsweise Schweden hätten ein gerechteres Bildungssystem als die Schweiz – Länder, in denen es eine bezahlte Elternzeit gibt und quasi jedes Kind im Anschluss daran eine Kindertagesstätte besucht. Dazu lohnt sich ein Blick auf den Ländervergleich zur Chancengleichheit der aktuellen PISA-Studie, einmal nicht mit Ländern wie Schweden, Norwegen oder Kanada, in denen die Bildungsausgaben traditionell sehr hoch sind (siehe Grafik).

Risiko soziale Herkunft

Die Grafik der PISA-Studie zur Chancengleichheit zeigt aber nicht nur einen beschämenden Status quo im Vergleich zu Ländern wie Kasachstan oder Serbien, es zeigt noch etwas, das in der öffentlichen Wahrnehmung noch nicht angekommen ist: Die Chancengerechtigkeit für Kinder mit Migrationshintergrund ist, für ein reiches Land wie die Schweiz, nicht berühmt, aber immerhin OECD-Durchschnitt. Einen grösseren Einfluss als der Migrationshintergrund hat jedoch der soziale Hintergrund eines Kindes: In welches soziale Milieu wurde es geboren? Welches Bildungs- und Einkommensniveau haben die Eltern? Welche Ressourcen stehen der Familie zur Verfügung? Nach wie vor wird Armut

vererbt, wer aus einer armen Familie stammt wird höchstwahrscheinlich arm bleiben und umgekehrt.

Überall dieselben Chancen

Fremdsprachige Kinder und Kinder aus sozial benachteiligten Familien profitieren erwiesenermassen am meisten von FBBE (Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung). Und Spielgruppen werden von diesen Familien deutlich besser genutzt als Kindertagesstätten. Deshalb ist es wünschenswert, dass die in den letzten Jahren in einigen Kantonen und Gemeinden gemachten Anstrengungen zur frühen Sprachförderung in Spielgruppen weiter ausgebaut und vor allem flächendeckend angeboten werden. Dazu braucht es eine nationale politische Strategie. Denn ungerecht ist auch, wenn der Wohnort über die Chancen eines Kindes entscheidet, und das ist aktuell der Fall.

Mindestens ebenso wichtig wäre allerdings, dass Kindern aus sozial benachteiligten Familien dieselbe Unterstützung zuteilwird. Aktuell haben sie in den meisten Fällen so gut wie keine Chance, finanzielle Unterstützung für einen Spielgruppenplatz zu erhalten, besonders wenn die Mutter zu Hause ist und das Kind Deutsch spricht. Dabei könnten sie so sehr vom Spielgruppenbesuch profitieren.

LÄNDERVERGLEICH CHANGENGLEICHHEIT

aus der aktuellen PISA Studie

Schweiz



Kasachstan:



Serbien:



WEITERLESEN

Fokuspublikation zum Orientierungsrahmen: Armutsprävention, Aspekte und Bausteine gelingender Elternzusammenarbeit im Kontext der Armutsprävention in der frühen Kindheit. Download oder bestellen: <https://www.netzwerk-kinderbetreuung.ch/de/publikationen/24/>



Foto: Zvg